

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 21

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brief-KASTEN

Wer spricht! (oder Knigge am Telephon)

Lieber Nebi!

Was ich Dir da schreibe, hat den Vorzug, nicht erfunden zu sein, sondern ist wirklich von mir erlebt.

Stehe ich da kürzlich eines Morgens tief-sinnig und verantwortungsbewußt vor meinen sechs Gartenbeetli und studiere meinen Wahlenplan. Da klingelt auch schon die Telephonglocke und reißt mich gewaltsam aus meinen bereits in der Theorie entworfenen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen. Beflügeltes Schrittes erklimme ich die zwei Dutzend Treppenstufen, um atemlos am Apparat zu landen. Ein kurzer, heftiger Schnauf meinerseits, der Hörer ist am Ohr, ich melde mich, meiner guten Kinderstube entsprechend, mit meinem vollen Namen: Hier Frau X.

Wer isch do! — lönt es zurück.

Nochmals spreche ich deutlich und recht freundlich meinen Namen.

Wää! — lönt es am andern Ende des Drahtes.

Immer noch freundlich nenne ich meine Nummer und erwarte endlich das erlösende Wort.

Dumma Cheib, brüllt eine barsche Männerstimme — ich bin sprachlos und habe das Gefühl eines langen Bartes.

Lieber Nebi, was glaubst Du, hat der «unbekannte Anrufer» mich gemeint, weil ich mir so nutzlose Mühe gab, eine Verständigung herbeizuführen, oder hat er am Ende (es wäre mir ein Trost) sich selbst mit dem Kosenamen bedacht!

Die Sache würde mich keinesfalls so sehr beschäftigen, wenn sie nicht einen tragischen Ausklang hätte, aber denk Dir nur, ich habe unterdessen vollständig vergessen, ob ich Bohnen oder Kartoffeln, Salat oder Kohl, Tabak

oder Mais habe pflanzen wollen. Ich habe einen furchtbaren Komplex, so oft ich mich für das eine oder andere entschließe, scheint es aus den Gartenbeeten ganz deutlich zuzurufen:

«Dumma Cheib».

Ich muß schon sagen, am liebsten würde ich Vergifmeinnicht setzen, aber ich habe doch Angst vor dem Bundesrat. — — —

Es grüßt Dich herzlich Dein armes «Häslli».

Liebes, armes Häslli!

Er hat Dich gemeint, daran ist gar kein Zweifel — und seinesgleichen gibt es legionsweise. Er ist auch ein hoffnungsloser Fall und das Wunder, daß er z. B. diesen Briefkasten lesen und daraufhin, von Reue gepackt, sich entschuldigen würde, das Wunder tritt nicht ein, darauf kannst Du Dich und mich verlassen. Solchen Leuten gegenüber, neben denen die Zulukaffern wie Lieblingsschüler des alten Knigge wirken, gibt es nur eine Taktik, die ich schon lange am Telephon befolge. Ich sage nämlich nicht: hier Briefkastenonkel, sondern einfach und schlicht «hallo». Dann sagt der andere, wenn es einer aus dem Zustaat ist, wer isch do? Worauf ich frage, wer isch der? Oder wen suchst Du, mein Sohn? Und je nach der darauf erfolgenden Antwort oder Frage melde ich mich als Beerdigungsinstitut Piefät oder direkt als Krematorium mit der Mitteilung, der Ofen sei gerade geheizt, oder als Pestalozzistiftung zur Erziehung von Mißgeburten mit dem Ausdruck besonderer Freude, ihn bald als einen der unsren begrüßen zu dürfen. Der Ausdruck des Zornes, der sich daraufhin am andern Ende des Telephons manifestiert, ist Balsam fürs zerrissene Herz, und ich empfehle Dir, es ähnlich zu machen, Du kannst Dich darauf verlassen, es tut wohl!

Es grüßt Dich herzlich Dein Nebi.

Ein gesundes Prinzip

Lieber Nebelspalter!

Schon wieder muß ich Dir einen Ausschnitt schicken, diesmal aus der Radiozeitung. Es wird ein italienischer Monstrefilm besprochen, und jetzt lueg und lies!

«... nur ein einziger begehrender Liebhaber gegenübersteht. Das bereitet etwelchen Kummer, denn man weiß nicht recht, welche von den beiden Schönen der andern weichen muß, ist doch jede mit gleicher Inbrunst dem götterähnlichen Jüngling zugetan. Der filmische Schicksalslenker löst das Problem durch einen Speerwurf aus dem Hinterhalt auf die sanfte Jungfrau. Die lebensfüchtigere bleibt zurück. Im Grunde genommen ein gesundes Prinzip! Doch für die Augen — man kann es nicht genug wiederholen — eine Wonne und großartige Schwelgereil!»

Also ich möchte dem Mann, der das schrieb, ein ganz rähes Weib bis an sein unseliges Ende wünschen, wenn er es ein so gesundes Prinzip findet, daß man sanfte Jungfrauen aus dem Hinterhalt aufspießt und daran eine Wonne und Augenweide hat. Wie findest Du das?

Henriette.

Liebe Henriette!

Es ist außerordentlich modern, es paßt durchaus in unsre Zeit. Gesundheit ist die Hauptsache — Geist, Seele, Herz, das sind so altmodische Hemmnisse für ein gesundes Leben. Wer sanft ist, wird aufgespießt und nicht einmal bloß aus dem Hinterhalt. Das lebensfüchtigere Wesen siegt, das ist das mit den stärkeren Ellenbogen, und daß im Nahkampf zwischen Kant und Schmelting der Kant erledigt wird, das ist ebenso klar wie gesund. Und Du bist offenbar eine rückständige Person, die am Ende noch Mitleid mit der sanften Jungfrau hat! Du hast den Geist der Zeit nicht begriffen. Abtreten! Nebelspalter.

Liebe Deinen Nächsten und Dich selbst

Mein lieber Nebi!

Du mußt Dich unbedingt noch mehr anstrengen, Du meinst immer, Du habest uns alle zu 18karätigen Dunantnachfolgern erzogen, aber das stimmt nicht. Höre:

Ich Mit eidgenosse habe einen kleinen Schürf erhalten. War da in Seldwyla Luftschutzalarm. Die Sirene heulte und alles mußte in die Unterwelt verschwinden. Ich war geschäftlich in einem Bureau anwesend und man komplimentierte mich höflich aus dem Hause, indem man mir freundlich den Weg zu einem nächsten Schutzraum erklärte und dann die Türe hinter mir schloß. Jener war aber bereits geschlossen, doch fand ich nach einigen Minuten anderswo Unterschlupf. So traf mich weder eine Bombe, noch mußte man mich unter einem eingestürzten Wolkenkratzer suchen. Vollständig heil bin ich davongekommen, nur diese Beule im Hirn!

Aber, könnte es nicht wirklich einmal ernst gelten! Wäre es dann nicht richtig und schon heute der Uebung wert, einen solchen Gast ganz brüderlich mit den andern eigenen Kompatrioten in den häuslichen Keller einzuladen! Ich weiß, Du würdest es so halten und Dich sogar lieber so dünn machen, daß nicht nur einer, sondern eher noch sieben mehr Platz hätten. Als Doctor humoris causa wirst Du gewiß etwas Wunderbalsam auf meine Wunde träufeln. Hast Du vielleicht für die Seldwyler spezielle Pillen aus Deiner weltberühmten Apotheke! Hütle möglicherweise eine Einreibung mit Milch der frommen Denkgungsart!

Dein bis zu Deiner baldigen Antwort schmollender Pankraz.

Lieber Pankraz, der Schmoller!

Da hilft keine Einreibung mit Milch, da hilft nur eine gründliche Abreibung. Denn was sich gehört und gehört hätte, ist so klar wie möglich, — abgesehen davon, daß Du mein Format unterschätzt, wonach ich mich so dünn machen kann, daß noch sieben andere Platz hätten. Es gibt nur eine Erklärung dieses unchristlichen und unschweizerischen Verhaltens, und es wundert mich, daß Du nicht darauf gekommen bist. Die Leute haben in ihrem Keller Dinge, die sie der Lüsterheit fremder Augen unter allen Umständen entziehen wollen. Sie sagen sich: es ist doch nicht ernst, wozu soll da der fremde Mann die Fülle unsrer Speckseiten und Ankenhäfen und eingelegten Eier betrachten, worauf ihm das Wasser im Munde zusammenläuft und wir womöglich noch die Feuerwehr kommen lassen müssen, es wieder herauszupumpen — und die sieht dann die Herrlichkeit auch und der läuft auch das Wasser — nicht abzusehen! Klar, nicht wahr?

Nebi.

Hilf Deinem Magen mit Weisflog Bitter!

Der Weisflog Bitter ist eine Vertrauensmarke, seit 60 Jahren bewährt bei überschüssiger Magensäure, ein «Magenstärker» par excellence, verdauungsfördernd und appetitanregend.

Fleischlos?
Kommen Sie zu mir!

Café Romand, Zürich 1

A. Walzer, chef de cuisine
an der Landi Koch des „Pavillon Neuchâtelais“
Mühlegasse 14, Nähe Uraniabrücke

Wie schmeckt nach einem guten Glas Wein
Mein Kaffee-Expreß so fein!

Café Wetterwarte Zürich
Zähringerstr. 29 (Nähe Central) GIL BATLLE